



Schülerzeitung des  Gymnasiums Ibbenbüren

2. Jahrgang

Oktober 1954

Nummer 4

Gefangen - können wir ermessen, was das heißt?

Schon das Wort allein schließt alles das ein, was unzählige Menschen erdulden müssen, ohne schuldig zu sein.

Uns dauert ein Vogel, der in einen Käfig eingesperrt worden ist. Wieviel größer muß die Qual der Menschen sein, die nicht nur ihrer Freiheit beraubt sind, sondern hungernd und frierend sklavische Arbeit verrichten müssen, und verzweifelt auf den Tag ihrer Erlösung warten. Und das alles nur, weil ein Staat, der nicht Menschlichkeit und Gerechtigkeit kennt, Arbeitskräfte braucht und den Haß gegen die Deutschen nicht aufgeben will.

Die Gefangenen

Hinter den Drähten und hinter den Mauern
steh'n die lebendig Begrabnen und lauern,
lauern und horchen und spähen und lauschen,
hören die Zeit in den Drähten rauschen,
sehen die Ziegel im Mauerwerk stauben,
lauern und spähen und lauschen und glauben —
glauben an euch!

Unter der Erde in schimmelnden Räumen,
liegen sie wach und warten und träumen;
träumen von Blumen und träumen von Küssen,
träumen von Tagen, die kommen müssen,
träumen und liegen auf ihren harten Pritschen der Ohnmacht und träumen und warten —
warten auf euch!

Louis Fürnberg

Die Gefangenen haben mehrere Hoffnungen: Sie warten auf den Tag ihrer Heimkehr, sie hoffen, ihre Heimat, ihre Familie wiedersehen zu können, daß sie einmal wieder frei und ohne Angst, Hunger und Einsamkeit leben können. Sie hoffen aber auch, daß sie durch ihren Opfergang für unser Volk, dazu verholfen haben, daß Freiheit und Recht an die Stelle von Diktatur und Zwang treten.

Sie hoffen auch, daß das Unmenschliche, das an ihnen geschah, sich niemals mehr wiederholen möchte. Aber sie können nicht reden, sie sind abgeschnitten von unserer Welt. Deshalb müssen wir es an ihrer Statt tun. Wir wissen nun auch, warum die Gedenktage für die Gefangenen stattfinden.

Sie haben den Sinn, das Gedenken an das Opfer und Leiden jener bei uns wachzuhalten. Wir können ihnen nicht durch den Rundfunk sagen, daß wir an sie denken, aber sie müssen einen Platz in unserem Herzen haben und sie werden es in Sibirien spüren.

Die Tage des Gedenkens ermahnen uns, wo immer wir es können, auch im Alltagsleben gegen Unrecht und Unfreiheit zu kämpfen, daß diese Menschen nicht umsonst stumme Opfer der Willkür geworden sind. Die Gedenkstunden an unsere Kriegsgefangenen sollen alle Menschen daran erinnern, deren Sinn von den alltäglichen Sorgen gefangen ist, daß neben ihren Problemen noch weit größere Dinge da sind, die sie beschäftigen müßten. Solange nur noch ein Kriegsgefangener in Haft ist, darf man nicht aufhören, alles nur mögliche zu tun, um ihm sein Los wenigstens zu erleichtern.

„Oh, bittere Stunden, wenn erbarmungsloses Nichtverstehen über das harte erduldete Leid hinwegsieht, der Mahnruf verweht und Fremdheit Platz

greift, wo nur vertrauteste Gemeinsamkeit dem Opfer seinen wahren Sinn zuerkennen könnte.“ — So sagt der Heimkehrer. Ein weiteres Problem, das der Heimkehrer, das jeder allein und das ganze Volk lösen muß. Haben wir ihnen auch wirkliche Heimkehr bereitet?

Haben wir uns über jeden Heimkehrten so gefreut, als ob es unser eigener Vater oder Bruder gewesen wäre? Oder haben wir nur so ganz beiläufig erfahren, daß wieder mal Heimkehrer da seien? Hast Du beim Empfang am Bahnhof gerufen: „Willkommen zu Hause“, oder hast Du Dich geschämt, weil Du der einzige gewesen wärest?“

Die Gefangenen sind die Opfer des großen Schiffbruchs unserer Zeit. Wir stehen hoch in ihrer Schuld, denn ist es unser Verdienst, daß das Schicksal uns vor dem Schrecklichen bewahrte, das sie durchleben müssen? Müssen wir ihnen nicht danken, wo immer wir können, daß sie leiden, damit wir in Freiheit und Glück leben können?

-gu-do

Aus dem Inhalt:

Ostzonenhilfe — aber wie?

Ein „Wecker“ entsteht.

Haben wir das nicht schon einmal gehört?

Ein herbstlicher Garten.

Schulnotizen

Am Sonntag, dem 24. Oktober, fand im Saal Kreuzmann, Esch, der traditionelle Oberstufenball statt. Über das gelungene Fest bringen wir im nächsten „Wecker“ eine ausführliche Reportage.

Sport

Am 18. September 1954 fand auf dem Sportplatz die Schlußfeier der diesjährigen Bundesjugendspiele statt. An diesem Nachmittag wurden die Endspiele der Schulmannschaften in Fußball und Völkerball ausgetragen, Pendelstaffeln und 4-mal-75-Meter-Staffeln gelaufen. Die Sieger der Wettkämpfe erhielten ihre Urkunden.

In beiden Spielen hatten sich unsere Schulmannschaften bis zur Endrunde vorgekämpft, mußten nun aber Niederlagen einstecken.

Das Fußballspiel endete: Mauritiuschule — Gymnasium 2:0.

Völkerball: Mädchen-Realschule gegen Gymnasium 46:20.

Unsere Schule konnte jedoch einige erste Siege in den Staffeln erringen.

10-mal-50-Meter-Pendelstaffel der Jungen (1942 und jünger): 1. Gymnasium 1:26,5, 2. Realschule 1:26,8, 3. Mauritiuschule 1:29,1 Minuten.

4-mal-75-Meter-Staffel der Jungen (1940 und 1941): 1. Gymnasium 40,5 Sek.,

2. evangelische Stadtschule 41,7 Sek., 3. Mauritiuschule 42,4 Sek.

4-mal-75-Meter-Staffel der Mädchen (1942 u. jünger): 1. Gymnasium 43,4 Sek., 2. Mädchen-Realschule 43,9 Sek., 3. Mauritiuschule 45 Sek.

Die 4-mal-75-Meter-Staffel der Mädchen 1937 bis 1939 endete mit einem Sieg der Mädchen-Realschule, jedoch nur mit einem Vorsprung von einer zeh-

tel Sekunde. Auch bei der 10-mal-50-Meter-Pendelstaffel der Mädchen (1942 und jünger) war das Glück nicht auf unserer Seite. Schon gleich beim ersten Wechsel fiel der Stab und trotz der großen Anstrengung unserer Mädchen ließ sich die verlorengegangene Zeit nicht wieder einholen.

Volkstänze der Mädchen aller Schulen gaben den Auftakt zur Siegerehrung.

„Junge Presse“ tagte in Wuppertal

Als wir am 2. September mittags in Wuppertal als Abgesandte des „Weckers“ ankamen, waren wir ziemlich verwirrt von der Fahrt und der Hitze, die gerade an dem Tag sehr groß war. Als wir dann noch hörten, daß das Predigerseminar, in dem die Tagung stattfand, etwa eine dreiviertel Stunde aus der Stadt heraus auf der Hardt lag, sank unser Mut vollends. Aber als wir dann endlich da waren, wurden wir angenehm überrascht von den schönen, hellen Räumen, den parkartigen Anlagen und der schönen Aussicht auf Elberfeld und Barmen, die auf uns warteten. Nachdem endlich alle Teilnehmer angekommen waren und man sich untereinander kennengelernt hatte, begrüßte der Tagungsleiter alle Anwesenden und berichtete von der Arbeit, die jetzt auf uns wartete. Zuerst erklärte er allen, für die die Arbeit in der „Jungen Presse“ neu war, den Namen und die Aufgaben dieser Arbeitsgemeinschaft: „Die ‚Junge Presse‘ ist der freiwillige Zusammenschluß der jugendeigenen Zeitungen in den Bundesländern und der gesamten Bundesrepublik. Sie dient der Intensivierung des Erfahrungsaustausches jugendlicher Redakteure. Sie vertritt

stand seinen Rechenschaftsbericht ab und wurde entlastet.

Am nächsten Tag stand der Tagung ein ganz besonderes Ereignis bevor. Konferenz mit der „großen Presse“ und Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal. Anschließend wurde der „Generalanzeiger“, die größte Zeitung der Stadt, besichtigt. Am Nachmittag kamen wir dann zur eigentlichen Aufgabe, der Wahl des neuen Vorstandes. Als erster Vorsitzender wurde Klaus Goebel gewählt, der seine Mitarbeiter in einer Kabinettwahl bestimmte. An die Wahl schloß sich ein Referat des Leiters der „Osthilfe westdeutscher Schülervertretungen“ an. Abends gab es eine erregte Debatte mit dem Referenten über das Thema „Was hat Politik in der Schülerzeitung zu suchen?“ Lebhaft wurde diskutiert, besprochen, behauptet, widersprochen. Und als die allgemeine Debatte beendet war, ging es auf den einzelnen Zimmern noch lange weiter, so daß die Parole aufkam: „Junge Presse tagt und nächtet.“

Am nächsten Morgen konnten wir noch einmal ein Referat hören über das Thema: „Berechtigung und Aufgabe der Schülerzeitung und Jugendpresse“.

Nachmittags machten wir dann einen Ausflug in das Bergische Land. Wir besichtigten Schloß Burg und eine Papiermühle. Als wir uns am nächsten Mittag trennten, waren wir alle der Meinung, daß die Tagung sehr gelungen war.

-egü-



Die Siegermannschaft unserer Schule bei den Grenzlandwettkämpfen in Osnabrück am 1. September 1954

2. evangelische Stadtschule 41,7 Sek., 3. Mauritiuschule 42,4 Sek.

4-mal-75-Meter-Staffel der Mädchen (1942 u. jünger): 1. Gymnasium 43,4 Sek., 2. Mädchen-Realschule 43,9 Sek., 3. Mauritiuschule 45 Sek.

die jugendeigenen Zeitungen, daß heißt solche Zeitungen, die im wesentlichen von Jugendlichen in eigener Verantwortung gestaltet und herausgegeben werden, vor den Behörden. Sie gibt monatlich einen kostenlosen Informationsdienst heraus und unterstützt finanziell schwache Zeitungen.“

Am selben Abend legte der alte Vor-

Große Auswahl
gute Qualitäten
niedrige Preise

K A U F H A U S
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

ZUKUNFT EUROPA

Ein Beitrag zu unserer Artikelreihe über das Europaproblem

Nach dem Scheitern der EVG sah es eine Zeitlang so aus, als ob auch der Europagedanke zum Untergang verurteilt sei. Man sah den militärischen Zusammenschluß Kerneuropas nach der wirtschaftlichen Vereinigung der Montanunion als einen weiteren Schritt zur Bildung des Staates Europa an. Nun ist die EVG gescheitert. Was wird jetzt aus Europa?

Die einzelnen Staaten Westeuropas sind nach dem Krieg von Angst und Unruhe ergriffen. Sie entspringen den Erfahrungen zweier Weltkriege und der fortschreitenden Entwicklung der Atomwaffen. Sie entspringt aber auch der richtigen Vorstellung, daß einerseits Amerika, andererseits Sowjetrußland die geschwächten Staaten Europas leicht vernichten könnten. Um aus dieser verzweifelten Lage herauszukommen, gibt es nur einen Weg: Die Einheit Europas.

Wäre aber ein solcher Staat überhaupt lebensfähig? In kultureller Hinsicht bestimmt, darüber besteht kein Zweifel. Europa, oder nennen wir es

„Der Wecker“ begrüßt im Namen seiner Leser Miß Fiehler, unsere Lehrerin aus Amerika. Wir bringen in der nächsten Nummer ein Interview mit Miß Fiehler.

Genau so heißen wir Phil Browns herzlich willkommen. Wir berichten über ein Gespräch mit ihm ebenfalls in der nächsten Nummer.

das Abendland, ist kulturell schon seit seinem Entstehen eine Einheit gewesen. Drei Kräfte waren es hauptsächlich, die das geistige und kulturelle Europa geformt und seine Einheit und Vorherrschaft gebildet haben. Da ist zuerst einmal die Antike. Ihr verdanken wir die Zucht des Geistes und die Methode des freien und voraussetzungslosen Denkens. Die zweite kam aus Rom. Sie schuf das Gerüst für die europäische Gesellschaft. Rom wurde von einem bis dahin noch nicht dagewesenen Recht verwaltet und stieg so vom Bauernstaat zum Weltreich auf. Es einigte die damalige Welt, wenn auch mit Gewalt. Und aus diesem Raum des Imperium Romanum wuchs die dritte Kraft: das Christentum.

Wie aber steht es nun mit der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit Europas? Flächenmäßig bleibt es natürlich weit hinter der Sowjetunion und den USA zurück.

Hier einige Angaben:

USA	Westeuropa	UdSSR
7,8 Mill. qkm	4,1 Mill. qkm	22 Mill. qkm
Die Zahlen der Bevölkerung ergeben folgendes:		
USA	Westeuropa	UdSSR
154 Mill.	326 Mill.	210 Mill.

Diese Zahlen könnten Anlaß zu der Befürchtung geben: Wie soll man diese 326 Millionen ernähren? Um die Ernährung und wirtschaftliche Stabilität sicherzustellen, müssen wir ausführen. Bei unserem Menschenpotential und Rohstoffmarkt wird es möglich sein.

Kohlenerzeugung in Millionen Tonnen:

	1938	1951
USA	404,7	487
Westeuropa	552,1	527
UdSSR	166	280
Eisenerzeugung in Millionen Tonnen:		
	1938	1951
USA	18,3	66
Westeuropa	37,0	43,2
UdSSR	15,0	22,0
Stahlerzeugung in Millionen Tonnen:		
	1938	1951
USA	29,1	96,3
Westeuropa	45,1	54,3
UdSSR	20,4	31,6

Diese kurzen Aufzählungen dürften uns gezeigt haben, daß Westeuropa als Staat durchaus lebensfähig ist und daß seine wirtschaftlichen Kräfte ausreichen, sich gegenüber den Weltstaaten, wie es die UdSSR und die USA sind, behaupten zu können.

Gottfried Ehrenstein, OII

Ostzonenhilfe — aber wie?

Immer wieder gehen — auch aus unserer Schule — Liebespakete in die Ostzone, immer wieder wird versucht, mit materiellen Mitteln wenigstens einen kleinen Teil der Not hinter dem Eisernen Vorhang zu lindern. Aber damit ist es nicht getan. Der Leiter der „Osthilfe westdeutscher Schülervertretungen“ sagte einmal: „Nicht die materielle Hilfe ist das Wichtigste, viel wichtiger ist es, die Verbindung von Mensch zu Mensch aufzunehmen.“ Und deshalb möchte ich auch die Klassen, die Päckchen in die Ostzone schicken, bitten, es damit nicht bewenden zu lassen, sondern hin und wieder einen Brief, gleich folgendem, zu schreiben.

Lieber Wolfgang!

Hier sitze ich nun im behaglich warmen Wohnzimmer und versuche, an Dich zu schreiben, der Du nun in einem der Massenquartiere des großen Berlin haust und mit bitterem Herzen an den Westen denkst. Dein letzter Brief hat mich sehr erschüttert. Ich fürchte, wir Menschen im Westen haben nicht den rechten Weg eingeschlagen, um Euch zu helfen. Ost zu West, das ist eine Gleichung, die nicht aufgeht; und hinter den glänzenden Spiegeln unserer Schaufenster, hinter der Lichterfülle unserer Straßen, liegt der Abgrund, den wir zu oft übersehen. Vergebens haben wir versucht, den Zaun falscher Sicherheit davor aufzuziehen. Diese Fassaden brechen zusammen und jeden, der die Augen offenhält, erfaßt ein Entsetzen über das, was sich in Berlin abspielt. Sieh, wir versuchen zu helfen, aber das ist „der Tropfen auf den heißen Stein“. Die Not wächst stündlich, Menschen suchen Wohnung, Arbeit, Leben. Was

sollen wir tun? Westdeutschland ist überbevölkert, Flüchtlinge des letzten Krieges wohnen noch heute in Elendsbaracken, die Arbeitslosenzahl liegt noch über der Millionengrenze . . . O Wolfgang, Du weißt, daß unzählige Wagen mit „Liebesgabenpaketen“ über die Grenze rollten, daß auch der einzelne seinen Freunden drüben zu helfen versucht, Schulklassen sammeln und an manchen Litfaßsäulen hängen große Plakate: „Helft helfen! Ein Fest weniger, ein Paket in den Osten mehr!“ Vielleicht hilft es Dir ein wenig, wenn ich Dir damit erzähle, daß Westdeutschland nicht ganz so blind ist, wie Du es anklagend nennst. Doch ich will ganz ehrlich sein. Ich weiß, daß es mit der materiellen Hilfe nicht getan ist, nein, daß es das Schwerste ist, Euch über die Bitterkeit des Herzens hinwegzuhelfen. „Wißt Ihr in Westdeutschland denn überhaupt, was es heißt, im Osten zu leben?! Ständige Angst, Unsicherheit, Zwang und Verlust jeder geistigen Freiheit, das ist es, was bei uns das Leben ausmacht,“ so schriebst Du und ich war erschreckt über den Haß in Deinen Worten. Vielleicht hast Du gehört, daß junge Menschen, Frauen und Männer, in die Massenquartiere Berlins gegangen sind, um Euch diese „seelische“ Hilfe zu bringen. Stark und froh, voll des besten Willens, gingen sie hinein und kamen nach wenigen Wochen zurück, alt, verzerrt, stumpf. Wie groß muß die Not sein! Wolfgang, ich bitte Dich, laß Dich nicht ganz von diesem Haß, von dieser Verstocktheit, die nichts kennt als beißenden Spott, hinreißen. Versuche doch den Glauben an irgendeine Gerechtigkeit, an Gott,

A. M. DREES

IBBENBÜREN (WESTF)

Hüte, Mützen, Pelze

Modische Artikel für Damen und Herren

Für jeden ein passendes Geschenk
Für jeden ein gutes Buch

Kunst- und Bücherstube
Münsterstraße 11

den Du nicht begreifen, nicht verstehen kannst, zu bewahren; denn wenn Du auch dieses Letzte verlierst — das Vertrauen —, dann werden alle bösen Mächte über Dich Herr werden. Du nimmst Dir selbst die einzige Waffe aus der Hand und wirst hineinsinken in den unversöhnlichen blinden Haß. Versuche es doch und denke, daß Du nicht allein stehst, daß wir, hier im Westen, Dir helfen wollen, daß wir mit unseren Gedanken, Bitten und Taten hinter Dir stehen, daß wir Dir von ferne Halt geben möchten. Gib Deinem Leben diesen Sinn; denn Ihr im Osten tragt eine große Verantwortung. Viele Tausende haben Ihre Heimat verlassen, der Osten wird leer, die Felder werden nicht bestellt. Wer zurückbleibt, sieht einer schweren Zeit entgegen. Das Land muß wieder besiedelt werden und vielleicht wird es uns später einmal zur furchtbaren Gewißheit werden, daß die Gebiete östlich der Elbe von Mongolen

bewohnt werden. Uraltes, deutsches Land... Doch, Wolfgang, ich verstehe, daß Euch niemand zwingen kann, dort auszuharren. Diese Entscheidung muß jeder von seinem Gewissen und seiner Widerstandsfähigkeit abhängig machen, und es ist leicht zu raten, wenn man selber im Trocknen sitzt. Glaube nicht, daß ich mir Euer Leben leichter vorstelle, als es ist. Ich habe Dir das nur geschrieben, um Dir zu sagen, daß Ihr nicht vergeblich dort ausharrt, daß im Bleiben doch ein Sinn liegt. — Was soll ich noch schreiben, wie soll ich Dir helfen? Es gibt der Probleme und Fragen so viele — was ist so ein Brief? Und doch wäre ich schon froh, wenn Dir diese Zeilen ein wenig Vertrauen wiedergeben und ein wenig Einsamkeit und Verlassenheit nehmen könnten. Unser Haus steht Dir immer offen.

Deine Gisela.
-rau-

Was meinst du?

Für unsere Diskussion haben wir diesmal ein Thema gewählt, das auf der Tagung der Jungen Presse in Wuppertal von einem Referenten aufgeworfen wurde:

Das Gegenteil von Egoismus ist nicht Altruismus, sondern Politik

Politik scheint für uns oft jenseits der Grenze des Begreiflichen zu liegen. Politik können eben nur Politiker machen, die in hohen Staatsstellungen sind, gehört und ernst genommen werden! Wir überlegen uns nicht den eigentlichen Sinn des Wortes, sondern begnügen uns damit, festzustellen, daß wir uns um Politik nicht zu kümmern brauchen.

Warum ist eigentlich Politik zu wenig „populär“, wieso spricht man immer mit gemischten Gefühlen von Politikern, warum steht uns die Politik so fern? Gewiß, in zwei oder vier Jahren können wir wählen, wir nehmen „Anteil am politischen Leben des Staates“, wie es so schön heißt, aber politisch tätig im eigentlichen Sinne sind wir nicht.

Ich bin aber so vermessen zu behaupten, daß jeder von uns politisch tätig sein muß, er er brächte sich um seine Lebensberechtigung, wollte er sich der Pflicht entziehen. Meine Behauptung mag übertrieben und unsinnig klingen, aber ich will versuchen, sie zu beweisen. Politik betreiben heißt, Dienst an der Gemeinschaft üben. Der Verkehrspolizist treibt Politik, denn er regelt den Verkehr, verhütet Unglück und dient damit der Gemeinschaft. Genau so ist ein Klassensprecher, der einem auf die Ner-

ven fällt, ein politisches Problem und die SMV ist schon lange eines, denn sie dient der Gemeinschaft.

„Aber die Staatsmänner treiben andere Politik,“ werdet ihr sagen, und ich widerspreche. Sie dienen mit ihrer ganzen Kraft der Gemeinschaft eines Volkes, eines Kontinents oder der Menschen überhaupt. Sie rechnen nur mit größeren Faktoren, sie fühlen sich nicht nur einer kleinen Gemeinde verpflichtet, wie wir in der Familie oder in der Schule zum Beispiel. Wir nehmen ihre Entscheidungen und ihre Tätigkeiten ernst, aber wir haben keine innere Beziehung dazu. Wir hören selten oder nie eine Bundestagsdebatte, die doch von allen Sendern übertragen wird, weil wir der Meinung sind: Es kommt doch alles, wie es kommen soll!

Das wir uns nicht täuschen! Wir gingen schon allein in jüngster Zeit mit verbundenen Augen in zwei Weltkriege. Ich meine damit nicht, daß unsere Bundesregierung den gleichen Weg geht.

Aber wenn wir am Ende einer Katastrophe stehen, dann geben wir die Schuld Hitler oder den Sowjets oder den Amerikanern oder den Verrätern im eigenen Land.

Aber daß wir selbst ein Teil — und der ist nicht klein — Schuld an allem tragen, das sehen wir nicht. Ich weiß, wir können nicht begreifen und beurteilen, was in der großen Politik geschieht, wenn wir unsere eigene politische Arbeit im kleinsten Kreise — wie ich sie im Anfang definierte — nicht ernst nehmen. Dann können wir eben nicht ernsthaft mitreden, weil wir sel-

Der Fall Nelson

(5. Fortsetzung)

Der Hubschrauber setzt auf einem Feld auf. Detektiv Anderson greift die Aktentasche, in der alles Nötige verstaut ist, winkt dem Piloten kurz zu und schlendert, an einem Streichholzkauend, wie es seine Gewohnheit ist, dem Dorf zu. Als er sich noch einmal umdreht, sieht er den Hubschrauber wie einen häßlichen Vogel hinter einer Hügelkette verschwinden. Doch schon sieht er im Dorf, welche Aufregung der Hubschrauber hervorgerufen hat.

Wild gestikulierend stehen die Bewohner auf der anscheinend einzigen Straße des Dorfes und rufen aufgeregt durcheinander. Und als er jetzt die Straße hinabschlendert, fühlt er instinktiv nach seinem Revolver: schmutzige, dunkle Gestalten mit unrasiertem Gesicht und schäbiger Kleidung starren ihn aus brennenden Augen an, ihre Pistolen baumeln am Knie. Halb nackte Kinder gestalten wälzen sich schreiend auf der Straße, und ungepflegte Frauen recken ihre Häse aus Fenstern und Türen. Anderson fühlt sich ein wenig unwohl. Ironisch murmelt er vor sich hin: „Ein interessantes Dorf mit viel Ungeziefer!“ Er kümmert sich weder um die schmutzigen Gestalten noch um Katzen, Kinder und Hunde, die um seine Beine schleichen. Fast alle Männer schließen sich ihm wie in einem drohenden Schweigemarsch an. Kurzerhand betritt er ein Gebäude, das größte und sauberste, welches durch ein riesiges Schild verrät, daß es den Sheriff, den Mann, der in dieser Umgebung für Ordnung und Ruhe zu sorgen hat, beherbergt. Doch kaum will er die Tür öffnen, da bricht eine drohende Stimme aus der Menge

Fortsetzung Seite 8

ber nicht an der Gemeinschaft als tätiges Glied beteiligt sind, mit den Händen, dem Geist und dem Herzen. Solange werden wir diese Beziehung nicht finden, solange wir noch über die lächeln, die ehrgeizlos Ehrenämter annehmen, ohne Dank und Vorteil zu haben. Erst wenn wir das überwinden und selbst da mithelfen, wo wir nötig sind, können wir den Anspruch erheben, Rechenschaft zu verlangen und die Schuld bei anderen zu suchen. Und dann wird es auch nicht mehr soweit kommen, daß wir vor Zerstörtem stehen müssen.

Der Mensch ist als Einzelwesen in die Gemeinschaft eingefügt, daraus erwachsen uns zuerst Pflichten, dann Rechte und endlich wirkliche Freude.

Gudrun Dombrowski

CAB Brüggen

Größtes und führendes Kaufhaus im Kreis Tecklenburg

Haben mir das nicht schon einmal gehört?

In den letzten Jahren ist sehr viel von „Schülermitverwaltung“ gesprochen worden. Viele Schüler kennen wohl das Wort, doch sie wissen nichts damit anzufangen. Wenn sie wirklich einmal darüber nachgedacht haben sollten, so sind sie vielleicht zu dem Schluß gekommen: wir haben ja doch nichts „mitzuverwalten“, die Lehrer tun ja doch, was sie wollen. Ihr Irrtum liegt einfach darin, daß sie das Wort „Schülermitverwaltung“ mißverstehen. Daher wird neuerdings SMV nicht mehr mit „Schülermitverwaltung“, sondern treffender mit „Schülermitverantwortung“ übersetzt. Es bedeutet, daß jeder Schüler eine Verantwortung trägt gegenüber der Schule, seinen Mitschülern, überhaupt gegenüber allen seinen Mitmenschen. Die SMV besteht also keineswegs nur aus dem Schulsprecher und den Klassensprechern, sondern die sind nur die Verbindungsschüler zwischen der Klasse und der Lehrerschaft, genau so wie der Verbindungslehrer die Verbindung zwischen dem Schülerparlament und den Lehrern aufrechterhält.

Nun bekommt man aber immer wieder zu hören, die SMV sei eine völlig überflüssige Einrichtung. Was ist das schon, wenn sie ab und zu ein paar Kinokarten verteilt? Um entscheiden zu können, ob der Vorwurf gerecht ist, müssen wir uns erst einmal darüber klar werden, welche Aufgaben und Ziele sich die SMV überhaupt setzt.

Die Aufgaben beginnen bereits bei dem Ordnungsdienst auf dem Schulgelände. Dazu gehört die Pausenordnung, aber auch das Sauberhalten des Schulhofes. Das wird zwar allgemein als selbstverständlich angesehen, doch wenn man einmal genauer darauf achtet, zeigen sich bestimmt einige Mängel.

Und es ist nun einmal so: wenn die SMV sich im kleinen nicht bewährt, wie soll sie es dann bei großen Aufgaben können, wie z. B. bei der Organisation von Veranstaltungen? Bei Schulfesten hängt es weniger von der SMV ab, ob sie stattfinden, als daß sie die technischen Aufgaben zu lösen und die Festfolge zu regeln hat. Ebenso ist es bei Kino- oder Theatervorstellungen. Es kommt also oft darauf an, daß der Schulsprecher Schüler bei der Hand hat, die solche organisatorischen Fähigkeiten besitzen. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn die SMV an Wohltätigkeitsveranstaltungen teilnimmt. Auch da ist es nicht so einfach, geeignete Leute für Haus- und Straßensammlungen zu finden.

Leichter ist es schon, Schüler für soziale Aufgaben zu begeistern. Gerade hier bietet sich nach dem letzten Krieg ein großes Wirkungsfeld. Es gibt wohl keine Schule in Westdeutschland, die nicht Sowjetzonenflüchtlinge aufgenommen hätte. Ihnen ist es natürlich größtenteils unmöglich, alle Bücher für den Schulgebrauch anzuschaffen. Und wie leicht kann die SMV den Jungen und Mädchen helfen, wenn jeder Schüler auch nur zehn Pfennig opfert! Aber Millionen von Menschen müssen weiterhin unter der sowjetischen Politik in der Ostzone leiden. Da ist gerade die Sowjetzonenhilfe eine der größten Aufgaben der SMV. Dabei ist es jedoch nicht so dringend nötig, daß schwere Pakete geschickt werden, sondern viel wichtiger ist der Brief, der an die gleiche Adresse geht. Nur die Verbindung durch das Gespräch kann helfen, daß sich die Kluft zwischen den beiden Hälften Deutschlands nicht vergrößert.

In diesem Zusammenhang haben sich in Großstädten mehrere Schulen zu einem „SMV-Kreis“ zusammengeschlossen. Sie haben unter anderem Patenschaften für Schulen in der Sowjetzone und auch im Bundesgebiet übernommen, wo sich in erster Linie Jungen und Mädchen aus der Sowjetzone befinden. Diese Kreise unterstützen ihre „Patenkinder“ durch Geld- und Sachspenden und besonders durch einen regen Briefwechsel.

An vielen Schulen hat sich nun auch die Einrichtung eines Schülerehrengerichts und einer Schülerzeitung durchgesetzt. Die Notwendigkeit eines Schülerehrengerichts ist allerdings sehr umstritten. Man hält es einfach für zwecklos, da ja die letzte Entscheidung doch bei den Lehrern liegt. Immerhin kennen sich die Schüler untereinander sehr gut, so daß die Lehrer vom Vertreter des Ehrengerichts oft wichtige Aufschlüsse über den betreffenden Schüler erhalten können. Ebenso kann man über eine Schülerzeitung geteilter Meinung sein. Dennoch ist sie ein Verbindungsmittel zwischen Schule und Elternhaus und kann gerade durch Diskussionen zwischen einer aufgeschlossenen Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft sehr fruchtbringend sein.

Es zeigt sich also, daß die Wirkungsmöglichkeiten der SMV sehr umfangreich sind, doch leider steht hinter allem ein Fragezeichen. Denn an welcher Schule besteht eine solche ideale SMV? Ich möchte wohl behaupten, dieser Idealfall der SMV steht nur auf dem Papier. Woran kann das liegen? Nun, die Antwort ist ziemlich einfach. Die Hauptarbeit in der SMV bleibt den Schülern der Oberstufe zu tun. Sie kön-

Eisen- und Röhrengroßhandlung
Herde — Öfen — Waschmaschinen
Kesselöfen
Haus- und Küchengeräte
Werkzeuge — Eisenwaren
Technische Artikel
Bau- und Möbelbeschläge
Tischlereibedarf

G. F. Meese Nachf.

Inh.: Erich Schäfer

Ibbenbüren, Am Kirchplatz

Eltern, berücksichtigt beim Einkauf
 unsere Inserenten!

Ich biete:

FÜR DIE FREIZEIT

schöne und wertvolle Jugendbücher aus meiner sehr großen Auswahl

FÜR DIE SCHULE

alles, was gebraucht wird.
 Besonders Schul-Füllhalter
 bekannter Markenfirmen.
 Namen-Gravur auf Wunsch

Wilhelm Driemeier

Ibbenbüren, an der Bahnhofstraße 26

nen sich aber, eine zu starke Nebenbelastung nicht leisten, da ihnen einfach die Zeit dazu fehlt. Die Hauptursache liegt in der Interessenlosigkeit der „trägen Masse“. Einerseits kann man nicht verlangen, daß sich jeder für die Idee der SMV begeistert, andererseits ist es unmöglich, daß alle Arbeit vom Schulsprecher und den Klassensprechern geleistet wird. Daher ist die Persönlichkeit des Schulsprechers sehr ausschlaggebend für eine tatkräftige SMV. Er muß beliebt sein und die Fähigkeit besitzen, sich Leute für alle möglichen Ämter heranzuziehen.

Es ist also durchaus oft die Schuld der SMV selbst, wenn ein Teil der Schüler völlig unberührt außerhalb dieser Gemeinschaft steht. Das ist besonders dann der Fall, wenn die SMV keine Taten mehr aufweisen kann, sondern in schöne Redensarten verfällt. Das ist auch die Gefahr der SMV-Tagungen, wo sehr viele Reden gehalten werden, aber praktisch nichts Neues gesagt wird. Wenn es so steht, wird es Zeit, daß die SMV entweder „abdankt“ oder von Grund auf erneuert wird.

Es gibt eben kein Rezept, wonach man eine SMV aufbauen kann, sondern

sie muß aus der einzelnen Schülerschaft kommen und aus sich selbst heraus zu einem festen Gebilde wachsen.

Ich kann nicht behaupten, daß wir an unserer Schule eine ideale SMV haben, aber sie hat immerhin alle „Stürme der Zeit“ glücklich überstanden. Es ging bergauf und bergab, und sie läßt auch heute manches zu wünschen übrig. Vieles könnte man damit entschuldigen, daß unsere Schule im Aufbau steht. Auch liegt sie in einer Kleinstadt, wodurch also der Aufgabenbereich der SMV enger begrenzt ist als in der Großstadt. Immerhin haben wir außer zahlreichen, oben genannten Einrichtungen auch eine Schülerzeitung, die sich ziemlicher Beliebtheit erfreut. Ein Schülerehrengericht besteht, wenn wir auch hoffen, es so wenig wie möglich anwenden zu müssen.

Wie ich glaube, ist die Einrichtung der SMV im Sinne der heutigen Zeit durchaus wertvoll. Auch wir an unserer Schule streben nach dem „Idealzustand“ der SMV, und wenn wir ihn nicht erreichen können, so liegt auch das wieder einmal an unserer „menschlichen Unzulänglichkeit“.

Siegfried Wernecke, UIB

nicht so einfach. Die Fische könnt ihr mit Punkten werten. Wer die meisten Punkte angelt, wird Anglerkönig und bekommt einen Preis. Und jetzt: Petri Heil!
Rita Wesling

Herbstlicher Garten

Der Schloßgarten — Welch ein Zauber liegt über ihm, und wer ihn betritt, ist nicht mehr er selbst oder vielleicht ist er erst jetzt er selbst. —

Mit einem hellen, klagenden Ton öffnet sich das verrostete, schmiedeeiserne Tor und läßt mich ein in die blühende Wildnis, über die sich ein ferner, blauer Himmel spannt. Unter meinen Füßen raschelt es, die buchsbaumeingefassten Wege sind schon längst von Brennesseln und Disteln überwachsen. Auf den ersten Blick scheint dieser Garten nichts als ein bräunliches Meer von Unkraut, dem die Sonne einen warmen Goldton gibt. Da streifen schmale, kühle Blätter und warme, gelbe Blüentrauben mein Gesicht, Goldruten, so hoch wie ich, stehen als Herrscher dieses Gartens neben hartblättrigen bunten Strohblumen. Ich biege die Goldrauten auseinander, die hinter mir mit sanftem Rauschen aneinander schlagen und stehe plötzlich vor dem Hüter dieser seltenen Schätze. In eine Steinplatte gehauen, steht er vor mir, ein grauer Ritter in strenger Rüstung, die starren Augen in dem maskenhaften Gesicht sehen über mich hinweg in die Ferne. Wohin? Zum See, in den Wald oder noch weiter? Zu seinen Füßen ein ausgetrockneter Brunnen, in dessen geschwungenem Wasserrohr die Reste eines Spinnennetzes hängen. So steht er, der Hüter des Gartens, und ein Hauch von Ruhe und Kühle, von Unantastbarkeit und Fremdheit liegt über ihm. Neben ihm wird die graue Mauer von den dornigen, rötlichen Schlingen der Brombeeren überzogen, und schwarze Beeren glänzen und locken um seinen Helm. Leuchtende Astern, goldgelbe Ringelblumen, rote, kugelige Dahlien versuchen die Gegenwart des unnahbaren Ritters zu verwischen; sie glühen in allen Farben und schillernde Käfer laufen über den trockenen Boden. Der alte Ritter aber läßt sich nicht täuschen. Er sieht in dieser Pracht vielleicht auch das Vergehen, sieht, wie die Blumen ihre Blätter verlieren, wie ihre Samen in die dunkle Erde fallen, sieht, wie die Brombeeren felen, die Goldrauten vermodern und der Garten leer und öde daliegt, von heiserer Krähen überflogen. Aber ich, ich will das noch nicht sehen, ich will mich noch freuen an dem Apfelsinengelb der japanischen Laternen und an den lustigen Hüten der Kapuzinerkresse. Aber wenn doch alles sterben muß? Nein, nicht daran denken, heute nicht, und langsam ziehe ich das Tor hinter dem Garten zu, der in herbstlicher Freude und Stille zurückbleibt. Nur aus seinen halbverfallenen Mauern rieselt hier und da Gestein.

-rau-

Wir angeln / Bastelarbeit für Jungen

Habt ihr schon mal geangelt? Nein? Dann will ich euch zeigen, wie ihr euch ein Angelspiel machen könnt. Zuerst macht ihr euch das Angelgerät. Dazu gebraucht ihr einen schönen geraden Stock, etwa 75 bis 100 Zentimeter lang. Dahinein könnt ihr mit dem Taschenmesser ein hübsches Muster schnitzen. An der Spitze wird ein Stück Bindfaden befestigt und daran ein einfacher Haken, der Angelhaken. Jetzt kommen die Fische an die Reihe, denn ihr wollt doch Fische angeln, nicht wahr? Zuerst zeichnet ihr auf Sperrholz verschieden große Fische und sägt sie aus. In die Augen schraubt ihr Metallösen und malt

die Sperrholzfishchen mit Deckfarben bunt. Und dann braucht ihr natürlich noch einen See, aus dem ihr die Fische angelt. Dazu nehmt ihr einen etwa 30 bis 40 Zentimeter breiten, 120 Zentimeter langen Pappstreifen. Dieser wird mit Muscheln, Wasserpflanzen und Fischen bemalt, und dann kann das Spiel losgehen. Es können drei oder vier Spieler teilnehmen. Ihr müßt euch aber so hinsetzen, daß keiner in den See, in dem die Fische sind, hineinschauen kann. Es geht der Reihe nach! Jeder Mitspieler muß versuchen, mit dem Angelhaken einen Fisch an der Öse hochzuziehen. Ihr werdet sehen, das ist gar

DIE GUTEN

Markenfüllhalter

MIT GOLDFEDER BEI

Josef Althaus

BÜCHER, SCHREIBWAREN, BÜROBEDARF

RUF 2169

Unterstützt unsere

Zeitschrift

durch euer

Abonnement

Das kleine Teehaus

Vor einiger Zeit sahen wir im Kulturring B von John Patrick „Das kleine Teehaus“.

Wer das „Heiße Herz“ gesehen hat, war vom „Kleinen Teehaus“ enttäuscht. Beide Komödien sind die meistgespielten Stücke der vergangenen Theatersaison gewesen und sie stehen auch in dieser auf dem Spielplan vieler Bühnen. Das „Heiße Herz“ ergreift, trotz seiner unnachahmlichen Komik. Es ist — wie das Leben — problematisch, dabei aber unpathetisch, lebensnah und rührend unkompliziert.

Aber kommen wir zum „Kleinen Teehaus“. Es ist ein Stück, das gerade die Deutschen ansprechen wird, weil auch wir Besatzungssoldaten in unserem Land haben. Bewundernswert bleibt, wie der Amerikaner Patrick über die amerikanische Armee schreibt, spöttisch und humorvoll, witzig und sehr treffend. Noch bewundernswerter aber ist, daß diese Komödie in den von den USA besetzten Ländern aufgeführt werden darf. Eine große Verbeugung vor dem Sinn für Humor und der Offenheit Amerikas.

Sehr wirkungsvoll waren die kleinen Vorreden Sakinis, verschmitzt und von orientalischer Weisheit, manchmal von jener eigenartigen feinen Bitterkeit,

die man auch oft bei Chinesen, Indern oder Malayen findet, bei den Völkern also; die schon jahrhundertlang von Weißen beherrscht oder „befreit“ wurden. Man kann, ohne sentimental zu werden, behaupten, daß über dem Theateraum, durch die geschickt eingefügte orientalische Musik, ein Hauch jener Feinheit und Sorglosigkeit, jenes Zaubers des alten Chinas lag.

Ein kurzweiliges, scharmant Stück, das aber auch Längen hat. Die Übersetzungen waren bestimmt originell, aber auf die Dauer wirkten sie ermüdend. Es wäre besser gewesen, man hätte sie nur in den ersten Auftritten gebracht, gleichsam symbolisch für alle Szenen.

Wer das „Kleine Teehaus“ einmal sehen möchte, dem würde ich raten, seine Ansprüche an die Problematik — die man im „Heißen Herz“ doch bestimmt stellen konnte — herunterzuschrauben. Vielleicht wäre es besser gewesen, man hätte beide Komödien in umgekehrter Reihenfolge gesehen. Nach dem „Heißen Herz“ erwartete man von John Patrick etwas anderes, als er es uns im „Kleinen Teehaus“ zeigte.

-gudo-

Handarbeit für Mädchen

Habt ihr schon einmal ein Buch, das ihr ausgeliehen hattet, mit abgestoßenen Ecken zurückbekommen? Dann ist es höchste Zeit, eine Schutzhülle dafür zu arbeiten. Bevor ihr anfangt, müßt ihr euch in einem Handarbeitsgeschäft ein Stückchen Bastgewebe kaufen. Dann legt das aufgeschlagene Buch darauf und schneidet ein Rechteck zu, das etwa 25 Zentimeter breiter und fünf Zentimeter höher ist als das Buch. Jetzt müssen die Kanten sorgfältig umstochen, etwa einen Zentimeter umgeschlagen und mit unsichtbaren Stichen festgeheftet werden. Zur Hülle passend müßt ihr dann einen dünnen Futterstoff zuschneiden und die umgeknickten Ränder mit kleinen Saumstichen daran befestigen. Zum Schluß werden an beiden Seiten sieben bis acht Zentimeter vom Bastgewebe nach innen umgeschlagen und mit einem Bastfaden unauffällig vernäht; das ergibt die Taschen für die Buchhülle.

Auch aus Leder könnt ihr nette Buch-

hüllen arbeiten. In diesem Fall dürft ihr die Kanten nicht umschlagen, sondern müßt sie mit kleinen Lederriemchen umstechen. Die Löcher hierfür könnt ihr gleichmäßig nebeneinander mit einem Locher aus eures Vaters Büro in das Leder einzwicken. Zum Durchziehen der Riemchen wird die Spitze mit Alleskleber bestrichen. Wenn ihr sie trocknen laßt, wird die Spitze ganz hart und das Lederriemchen läßt sich gut durchziehen. Rite Wesling



Modisch in Wolle

Hübsche Pullover und geschmackvolle Westen kann man nie genug besitzen. Man fühlt sich darin stets gut und richtig angezogen. Und außerdem sind sie wirklich leicht anzuschaffen:

Unsere Devise

nicht teuer - aber gepflegter

MARGRET **Deichsel** OHG.
KONFEKTION UND TEXTILWAREN

ES WIRD HERBST

Wenn wir jetzt durch die Straßen der Stadt gehen, so hören wir wieder alle die uns liebgewordenen Stimmen der Vögel von den Dächern herab und aus den Bäumen. Die Vögel singen wieder! Die Brut und der Trieb, die nimmersatten Jungen zu füttern, ließen sie nur selten ein Lied anstimmen. Nun, nach der Brut- und Mauerzeit, erfreuen sie uns wieder mit ihrem fröhlichen Gezwitscher.

Da fällt uns zuerst der Star auf, der von den Dächern sein lautes Geschwätz hören läßt. Jetzt sieht man ihn schon, wie er sich mit seinen Gefährten zusammment und sie gemeinsam in schnellem Flug über die Felder streichen und sich dann in einer Eberesche niederlassen, um sich an den schönen roten Beeren gütlich zu tun. Vom Giebel eines Daches vernehmen wir auch wieder die krächzende Stimme des Hausrotschwanzes, die wie eine verrostete Gartenschere klingt.

Ebenso stellen sich die Dohlen wieder an unseren Kirchtürmen ein, wo sie vorher lange Zeit nicht zu sehen waren.

Ein kleiner unscheinbarer Geselle entgeht uns bestimmt nicht — der Zilpzalp oder Weidenlaubsänger. Wenn wir in den Parkanlagen und über die Friedhöfe gehen, so hören wir sofort seinen unermüdlichen Ruf, der wie zilpzalp zilpzalp klingt. Er war der erste, den wir nach den Sommerferien wieder singen hörten. Jetzt vernehmen wir viele Vögel mehr auf unseren Spaziergängen, so z. B. Kleiber, Kleinspecht, Gartenbaumläufer und Zaunkönig.

Doch nicht lange mehr werden wir uns an dem fröhlichen Gesang dieser Vögel erfreuen können; denn schon sehen wir wieder Schwalbe an Schwalbe auf den Leitungsdrähten sitzen und es wird nicht mehr lange dauern, bis sie ihren großen Zug antreten — den Zug nach dem warmen Süden.

Erhard Kackstein, OIIIa

Schriftleitung: Erika Gühnemann.
Mitarbeiter: Siegfried Wernecke, Hans Schäfer, Heide Westmeier, Gisela Rausch, Ingrid Knoblauch, Rita Wesling, Gerd Westmeier, Umbruch und Gestaltung: Werner Bruns. Vertrieb: Gerhard Fahrrentholz. Anzeigenwerber: Jürgen Steupert, Redaktionsadresse: Ibbenbüren i. Westf., Bodelschwingstraße 7. Aufsätze, die mit vollem Namen gezeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Postcheckkonto:

G. Dombrowski, Dortmund Nr. 82 226.
„Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist der „Jungen Presse“ Nordrhein - Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen angeschlossen. Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH.

In der allergrößten Not
schmeckt die Wurst auch ohne Brot
von **Josef Frehe** Ibbenbüren

Drogerie *Thimme*

Ibbenbüren, Unterer Markt 2. Schafberg 22

Der Fall *Nelson* / Forts. von Seite 4

hinter ihm das Schweigen: „Fremder, was willst du hier?“ Anderson, die Hand schon an der Türklinke, dreht sich halbwegs um: Donnerwetter! denkt er, hier ist ja das ganze Dorf versammelt. „Okay,“ sagt er ärgerlich, „will zum Sheriff!“ „Mann, werdet nicht grob,“ droht der Mann, der auch die erste Frage gestellt hat, „hier existiert kein Sheriff. Der letzte hier war feige und hinterhältig. Er sitzt im Kasten. Ist also nicht zu sprechen. Was willst du dann noch hier?“ „Verdammt, ich will zum Sheriff,“ ruft Anderson wütend, weil er alles, nur das nicht glaubt und es als einen schlechten Witz abtun will; doch bald wird er eines Besseren belehrt: Ein Riese von Kerl schreitet auf ihn zu. „Gut, wenn du unbedingt willst, kannst du zum Sheriff in den Kasten,“ sagt er höhnisch. Mit einem riesigen Satz steht er hart vor ihm und will ihn niederschlagen. Doch Anderson fühlt sich in seinem Element. Er hat seine Lage nun vollständig begriffen. Bei diesen Kerlen hier gibt's kein langes Federlesen. Er hält die auf ihn niedersausende Faust des Angreifers mit dem linken Arm auf und versetzt dem Kerl einen haargenaue Kinnhaken, der ihn mehrere Meter weit fortschleudert. Doch der zu Boden Geschlagene ist zäh. Mit einem Wutschrei erhebt er sich und stürzt sich blindlings auf Anderson. Diesmal erhält er von dem Detektiv einen solchen Fußtritt in die Magengegend, daß er sich stöhnend am Boden windet. Einen zweiten Angreifer, der mit ausgestreckten Armen auf ihn zuspringt, packt Anderson an den Händen und schleudert ihn von sich. Als die übrigen Männer Andersons riesige Körperkraft sehen, werfen sie sich gemeinsam auf ihn und haben ihn schnell überwältigt. Obwohl der Detektiv noch zwei Angreifer zu Boden befördert, gibt er sich diesmal geschlagen. Man zerrt und schleift ihn einige hundert Meter weit bis vor ein kleines steinernes Gebäude. „He! Alter Jack. öffne! Du kriegst Besuch!“ Die Tür öffnet sich, ein grinsender, ein noch nicht alter Mann tritt heraus. Man schiebt ihm Anderson hin. „Verwahr' ihn gut!“ schreien ein paar aus der Menge. „Okay!“ antwortet er und stößt Anderson brutal einen düsteren Gang entlang.

Doch plötzlich stehen sie vor zwei kleinen hellen Räumen, die vom Gang durch ein Gittertor getrennt sind.

„Bitte, treten Sie ein!“ höhnt der Gefängniswärter, öffnet das Gittertor und gibt dem Detektiv einen Fußtritt, der ihn zu Boden schleudert.

„Schuft!“ stößt der Gefangene wütend zwischen den Zähnen hervor. „Okay!“ antwortet Jack, der Wärter, ironisch und entfernt sich langsam.

Anderson sieht sich in dem kleinen

Raum um. Zu seinem Erstaunen bemerkt er, daß er nicht allein ist. In der Ecke, auf ein wenig Stroh, sitzt ein Mann, dem man auch im Sitzen ansieht, daß er überdurchschnittlich groß ist. Anderson stellt fest, daß er sehr abgezehrt ist, doch er bewundert die leuchtenden, wilden, entschlossenen Augen, deren kühnen Glanz auch die Strapazen der Gefangenschaft nicht hatten auslöschen können. Der Detektiv wundert sich, daß er diesen Mann nicht sofort gesehen hat.

Der erhebt sich jetzt. „Guten Tag,“ sagt er und streckt Anderson seine riesengroße, aber magere Rechte entgegen.

Dieser schüttelt sie kräftig. „Anderson,“ stellt er sich vor. Seinen Beruf erwähnt er absichtlich nicht, weil er noch nicht weiß, ob er diesem Mann trauen kann.

„Oh! Entschuldigung. McLean, ehemaliger Sheriff dieses Ortes,“ sagt der Riese verbindlich.

Er ist noch nicht einmal fünfunddreißig, und hinterlistig und feige, wie ihn diese Schufte geschildert haben, ist er auch nicht, geht es Anderson durch den Kopf.

„Sie sind der Sheriff von Hamilton?“ fragt er. „Von Ihnen hat man mir schon erzählt.“

„Ach, die Schurken, diese Teufel, ohne Grund haben sie mich hier hineingesteckt. Aber vorher habe ich ihnen welche verpaßt,“ bemerkt McLean grimmig, „denen werd' ich's heimzahlen!“

„Okay, dann sind wir uns ja einig,“ lacht Anderson, „mir ging es genau so, kam aus New York, geschäftlich, und wollte zum Sheriff. Schon war der Streit da. Was ich denn wollte, der Sheriff säße im Kasten und sei nicht zu sprechen, sagten sie. Na ja, dann sind sie mit ihrer ganzen Meute auf mich gestürzt. Habe vier von ihnen erledigt. Dann war's aus.“

Fortsetzung folgt

Was lesen wir?

Jetzt im Herbst habt ihr doch sicher wieder mehr Zeit zum Lesen. Wenn ihr ein gutes Buch braucht, so geht doch einmal zu unserer Schülerbücherei, die wirklich für jedes Alter und jeden Geschmack etwas Passendes hat. Wenn ihr euch nicht entscheiden könnt, weil ihr die Bücher nicht kennt, dann braucht ihr nur zu fragen; die Jungen und Mädchen, die die Bücher ausgeben, helfen euch bestimmt mit ihrem Rat. Ich will versuchen, für unsere drei Schulstufen einige Bücher herauszusuchen und ein paar Worte darüber zu sagen. Das soll euch aber nur verleiten, weitere Bücher zu lesen.

Oberstufe:

„Hauptmann Sorell und sein Sohn“ (Warwick Deeping)

Dieser Roman ist der bekannteste und wohl auch der beste, den wir von W. Deeping haben. Er erzählt von dem herzlichen, kameradschaftlichen Verhältnis zwischen Vater und Sohn, von der alles bezwingenden und überwindenden Liebe dieses Vaters, der alles tut, um das Ziel, das er für seinen Sohn gesteckt hat, zu erreichen, von der großen Achtung und Ehrfurcht, die dieser Sohn vor seinem Vater hat und von ihrem großartigen Verstehen in allen Dingen. Deeping schneidet in diesem Buch mancherlei Probleme an und löst sie auf seine Art. Wenn wir ihm auch nicht in allem Recht geben können, so sollten wir doch versuchen, selbst eine Antwort auf diese Fragen, z. B. die der Ehe, zu finden.

Mittelstufe:

„Und ewig singen die Wälder“

„Das Erbe vom Björndahl“.

(Trygve Gulbrandsen)

Diese beiden Bücher sollte eigentlich

jeder gelesen haben. Sie gehören zusammen, obwohl man sie auch einzeln lesen kann. Aber wer das erste gelesen hat, wird bestimmt auch das zweite lesen, wenn es auch ein wenig abfällt. Gulbrandsen schreibt in einem meisterhaften Stil vom Leben auf Björndahl, diesem mächtigen Hof im hohen Norden Norwegens. Von den Besitzern, schweigsamen, ernstesten Menschen, die das Leben auf ihre Art anfassend und ihre Probleme auf ihre Art lösen, erzählt der Autor so fesselnd, daß gewiß auch die Jungen davon begeistert sein werden. Wir lesen über Sitten auf den großen norwegischen Höfen, den festlichen Weihnachtsbräuchen zum Beispiel. Geschichte sind Beschreibungen der nordischen Landschaft eingefügt. Beide Bücher kann ich euch nur wärmstens empfehlen, und eure Kameraden, die sie schon gelesen haben, werden mir sicher recht geben.

Unterstufe (aber auch für alle, die Gefallen an einer netten, lustigen Geschichte finden):

„Daddy Langbein“ (Jean Webster)

Jerusha Abbot ist die kleine Heldin dieser reizenden Geschichte. Sie ist ein Waisenkind, das von einem unbekanntem Gönner aufs College geschickt wird und ihm nun unbekannterweise Briefe über sich und das Leben dort schreibt. Diese Briefe sind von köstlichem Humor und Witz, manchmal von leiser Ironie, die uns aber wohlthuend erheitert. Die Illustrationen, einfach und drollig, unterstreichen die große Fähigkeit der Schriftstellerin, die kleinen Schwächen des Alltags zu bekritteln, und tragen dazu bei, diesem Buch immer mehr Freunde, junge und alte, zu erobern.

-ejü-



Auf Teilzahlung bis zu 10 Monatsraten erhalten Sie jede Markenkamera bei geringer Anzahlung sowie jegliches Zubehör, Blitzgeräte, Bildwerfer, Belichtungsmesser usw.

Blitz-Fotokopie bis Din A 4

Vertretung von Fotokopiergeräten „Luxacopy“ und Agfa-Copyrapid-Papieren.

FOTOPELKEN
Kleinbild- und Leica-Spezialist.

Im Sommer oder Winter

nach der Schule Treffpunkt

Konditorei Hoffschulte

Ein „Wecker“ entsteht

„Wann gibt's denn den nächsten „Wecker“? Seid ihr noch nicht bald soweit?“ werde ich oft ungeduldig gefragt, wenn sich der „Wecker“ einmal um einige Tage verspätet. Ich wünschte, diese Ungeduldigen könnten mal in unsere Arbeit hineinschauen, ich glaube, sie würden sich gern ein wenig gedulden. Wenn einem ein „Wecker“ so fix und fertig auf den Tisch gelegt wird, ahnt man gar nichts von der Arbeit und Zeit, die darin stecken. Aber ich will versuchen, das genaue Entstehen einer Nummer zu berichten.

„Also: Morgen nachmittag um 3 Uhr ist Redaktionssitzung.“ Damit beginnt es gewöhnlich. Zu einer solchen Redaktionssitzung werden alle die eingeladen, die direkt etwas mit dem „Wecker“ zu tun haben. Wer das ist? Zuerst einmal die Ressortleiter. Das sind meistens Schüler der Oberstufe, die ein Ressort leiten. Im ganzen haben wir sieben Ressorte in unserem „Wecker“: Politik, Feuilleton, Sport, Unterhaltung, internationale Jugendprobleme, das Ressort der BAG und das Kükenressort. Aber

besten ausgesucht. Aber nur wenige besondere Aufsätze und Themen werden auf diese Weise bestimmt. Im allgemeinen haben die Ressortleiter in der Auswahl ihrer Beiträge vollkommen freie Hand.

Als nächstes wird ein Redaktionsschluß festgelegt, d. h. ein Endtermin, an dem alle Beiträge beim Chefredakteur abgeliefert sein müssen (der wird aber, im Vertrauen gesagt, höchst selten eingehalten). Abschließend stattet in einer Redaktionssitzung der Kassenswart und die Anzeigenwerber Bericht ab. Danach trennt man sich — und hört für einige Zeit gar nichts mehr vom „Wecker“. Denn jetzt beginnt die Arbeit im Kleinen. Die Ressortleiter versuchen, „ihre“ Leute zu bewegen, über ein bestimmtes Thema zu schreiben, und das ist gar nicht so einfach, wie man meinen möchte. Von 600 Schülern findet sich oft nicht einer, der Lust oder Zeit hat, etwas zu schreiben. Da brauchen diese Leute eine große Überredungskunst oder sie müssen eben selbst schreiben.

pünktlich sind. Verzögerungen sind also an der Tagesordnung. Aber einmal sind dann doch alle Aufsätze da, werden korrigiert und dann getippt. Das nimmt jedesmal sehr viel Zeit in Anspruch, weil wir zu wenig Leute dazu haben, es muß aber geschehen, weil die Druckerei keine Manuskripte annimmt, die nicht einwandfrei bearbeitet sind. Wenn die Aufsätze dann abgeschrieben sind, werden sie noch einmal nachgesehen und kommen dann zur Druckerei. Hier werden sie gesetzt und in langen Fahnen abgezogen. Die Aufgabe des Umbruchleiters ist es jetzt, diese Papierstreifen, auf denen die Aufsätze ohne Zusammenhang stehen, zu zerschneiden und die einzelnen Artikel so zu ordnen, wie sie in der Zeitung stehen sollen. Die Arbeit mit diesen Korrekturfahnen ist sehr schwierig. Sie erfordert Gestaltungssinn und Fingerspitzengefühl. Eine Seite soll doch möglichst lebendig aufgeteilt sein, oft aber paßt ein Aufsatz nicht ganz auf eine Seite oder auf einer anderen fehlt ein Stück. Dann müssen die einzelnen Spalten wieder umgestellt werden. Wenn die Artikel endgültig aufgeklebt sind, stellt die Druckerei die sogenannten Bürstenabzüge her, die schon genau das Bild der künftigen Zeitung zeigen. Die werden noch einmal nach Druckfehlern untersucht, und erst dann können sie rotiert, das heißt vervielfältigt werden.



Redaktions-
sitzung

Foto: Hans-Theo Brand

Und eines Morgens ist dann der fertige „Wecker“ in der Schule, wo er vom Vertriebsleiter und seinen Helfern verteilt wird. Jetzt, sollte man meinen, ist also die Arbeit der Redaktion vorbei. O nein, noch längst nicht. Jetzt erst beginnt nämlich die langwierige Arbeit des Versands. An die Geschäfte, an Abonnenten und an andere Schülerzeitungen müssen Exemplare des „Weckers“ abgeschickt werden.

Der „Wecker“ ist Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Junge Presse, Nordrhein-Westfalen, und muß deshalb an alle Schülerzeitungen in Nordrhein-Westfalen Austauschexemplare senden. Erst wenn diese Arbeit vorbei ist, hat die Redaktion nichts mehr zu tun, aber dann ist es meistens schon wieder soweit, daß mit der Vorbereitung für den nächsten „Wecker“ begonnen werden kann. -egü-

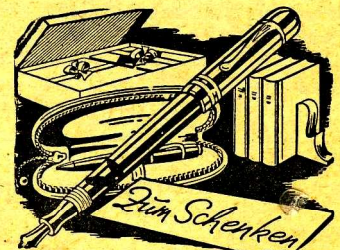
die greifen sehr oft ineinander über und sind also nicht streng gesondert. Ressortleiter sind nun die Leute, die der eine oder andere von euch bestimmt kennt, weil sie euch einmal um einen Beitrag gebeten haben. Sie sind nämlich verantwortlich dafür, daß sie für ihre Abteilung genug Stoff haben, den sie möglichst nicht nur selbst schreiben sollen.

Als nächste sind in der Redaktionssitzung die Umbruchleiter, von deren Arbeit ich später noch erzählen werde. Außerdem sind noch da: der Kassenswart der SMV und des „Weckers“, der Vertriebsleiter, die Anzeigenwerber, ein Mitglied der SMV und der Chefredakteur. All diese Leute besprechen — nach genau festgelegter Tagesordnung — den nächsten „Wecker“. Zuerst machen nun die Ressortleiter ihre Vorschläge über Themen und bestimmte Aufsätze, die dann diskutiert werden.

Ein ganz besonderes Problem ist jedesmal der Leitartikel, also der Aufsatz, der auf der allerersten Seite steht. Der soll möglichst jedes Mal von einem anderen geschrieben sein, der muß interessant und aktuell sein, aber ja kein politisches Problem behandeln, der soll außerdem einigermaßen Niveau haben und darf nicht zu kurz sein. Für den Leitartikel und einige andere Aufsätze werden also Vorschläge gemacht und nach langem Hin und Her die

Gleichzeitig beginnt der Ansturm unserer Anzeigenwerber auf die Ibbenbürener Geschäftswelt, gilt es doch, möglichst viele und möglichst große Anzeigen zu bekommen. Ein schweres Problem, den oft mit Arbeit überladenen Chefs klarzumachen, von wie vielen der „Wecker“ gelesen wird, und daß es sich doch lohnt, eine Anzeige aufzugeben. Es ist also die ganze Überredungskunst und Diplomatie dieser Leute nötig, um den „Wecker“ materiell zu sichern. Aber nur ein Teil des Geldes kommt auf diese Art herein. Der andere Teil fließt aus der Kasse, die die SMV gemeinsam mit dem „Wecker“ verwaltet; das ist das Geld, das von den Schülern eingesammelt werden muß. Auch das ist eine schwierige Aufgabe, und die Schüler, die dazu bestimmt sind, wissen ein Lied von der Unpünktlichkeit mancher Klassen zu singen.

Mit dem Redaktionsschluß laufen dann so nach und nach die einzelnen Beiträge noch unkorrigiert beim Chefredakteur ein. Die müssen jetzt also nachgesehen und verbessert werden. Oft ist der eine oder andere unbrauchbar und muß beiseitegelegt werden. Dafür muß man einen Ersatz haben und das dauert natürlich wieder einige Tage. Manchmal kann ein Ressortleiter nicht pünktlich seine Beiträge abliefern, weil die Leute, die er „verpflichtet“ hat, nicht



finden Sie bei uns eine Anzahl netter Kleinigkeiten, die auch dem Geldbeutel des Schülers entspricht.

Carl Dreker

Schreibwaren - Bürobedarf

Ibbenbüren, Münsterstraße 1.

Naturfreunde unter sich

Zeitschrift der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

3. Jahrgang

Nummer 4

Als Naturfreund in Schule und Beruf

Ein Brief an die BAG von einem ehemaligen Mitglied

Meine lieben Naturfreunde!

Es ist inzwischen ein halbes Jahr vergangen, seit ich noch wie Ihr von acht bis dreizehn Uhr auf der Schulbank saß, nachmittags meine Schularbeiten machte, aber auch oft in Gottes freie Natur gehen konnte. Das waren schöne Tage! Tage, an denen man nicht nach ein oder zwei Stunden zu fragen brauchte, um sich in Ruhe seinen Beobachtungen hinzugeben. Heute, ja seit einem halben Jahr, ist das anders geworden, anders insofern, als mir heute die Zeit fehlt, die ich mir damals so ohne weiteres nehmen konnte. Keineswegs soll das heißen, daß ich nun überhaupt keine Zeit für mein Interesse am Naturgeschehen habe. Im Gegenteil habe ich als Gärtnerlehrling ja Tag für Tag Umgang mit der Pflanzenwelt, insbesondere mit Blumen und Zierpflanzen. Ich habe heute das, was ich mir damals in der Schulzeit so als Lieblingsbeschäftigung wünschte, und deswegen kann ich heute sagen, ich habe mir den richtigen

Beruf erwählt. So kann ich Euch also, meine lieben Naturfreunde, als alter Mitschüler versichern, daß mir mein Beruf viel Freude macht, obwohl er, das darf nicht verschwiegen werden, nicht leicht ist. Sicherlich könnt Ihr Euch vorstellen, daß ich heute, wenn ich von morgens um 6 Uhr bis abends um 8 Uhr nicht zu Hause bin, nicht mehr so viel Zeit wie früher habe, um mit Euch, so wie damals, in Verbindung zu stehen. Aber ich habe mir vorgenommen, in Zukunft mal öfter etwas zu berichten, und wenn es auch nur kurze Artikel aus meiner jetzigen Tätigkeit sind.

Für heute aber möchte ich Euch bitten: Seid weiterhin so eifrig wie bisher, arbeitet fleißig in der BAG mit. Lernt die Natur kennen und lieben. Schützt die Natur und versucht auch die Liebe zu ihr in anderen Seelen zu wecken. Die Schulzeit bietet Euch besonders viel Möglichkeiten dazu.

Bio Heil! Euer Naturfreund.

Bekanntmachung

Am 2. Oktober haben wieder unsere naturkundlichen Filmstunden begonnen. Sie können aber leider nicht bis zu den Herbstferien fortgesetzt werden, da im Physikraum eine Arbeitsgemeinschaft stattfindet. Nach den Ferien jedoch werden wieder jeden Samstag in der fünften Stunde um 11.40 Uhr und in der sechsten Stunde um 12.30 Uhr zwei biologische Filme gezeigt. Der Eintrittspreis beträgt jedesmal fünf Pfennig. Die Titel der Filme werden am Tage vorher im Aushängkasten der Schülermitverwaltung (Glaskasten an der Baracke) bekanntgegeben.

Um zahlreiches Erscheinen zu den lehrreichen Filmen wird gebeten.

Biologische Arbeitsgemeinschaft.

Störche in Achmer

In den Sommerferien fuhr ich zu meinem Onkel nach Achmer, der dort einen Bauernhof besitzt. An einem sonnigen Nachmittag spielten mein Freund und ich auf dem Hof Fußball. Plötzlich flogen mehrere Schatten von großen Vögeln über die Wiese. Es waren große schwarzweiße Vögel, die ich sofort als Störche erkannte. Ich zählte acht Tiere, die sich bald auf der Wiese niederließen. Wir schlichen uns leise an die Vögel heran, bis wir ungefähr zwanzig Meter von ihnen entfernt waren. Regungslos standen wir hinter einer mächtigen Eiche und beobachteten, wie die Vögel im Gras emsig nach Fröschen suchten. Sie stolzierten lange umher, bis sie sich sattgefressen hatten und weiter flogen. Das war für mich ein großes Erlebnis, weil ich noch niemals acht Störche auf einmal gesehen hatte.

Konrad Birnbacher, IVa

Was bietet die Schulbücherei

für unsere Naturfreunde?

Es kommt jetzt wieder die Zeit, da ihr nicht mehr so viel in die freie Natur hinaus könnt, um Tiere und Pflanzen zu beobachten. Bald sind die langen Abende da, an denen ihr ein Buch lesen wollt. Denkt dabei an eure gute Schülerbücherei! Dort könnt ihr auch manch ein schönes naturkundliches Buch finden. Um euch das Suchen zu erleichtern, habe ich hier eine ganze Reihe von Büchern unserer Schulbücherei aufgezählt, die euch sicher gefallen werden, wenn ihr sie lest.

Baensch: Mein Tierbuch.

Behrens: Meine gefiederten Freunde.

Bengt Berg: Mein Freund, der Regenpfeifer.

Berger: Ruff, das Nashorn.

Bonsels: Die Biene Maja.

Dirksen: Die Insel der Vögel.

Dirksen: Vogelvolk auf weiter Reise.

Eipper: Die gelbe Dogge Senta.

Emmerich: Kulis, Tiger, Krokodile.

Fleuron: Schnack.

Fleuron: Kietzbusch.

Hennings: Auf Streife durch Wald und Flur.

Kipp: Abenteuer in Prärie und Busch.

Kipp: Im Lande der Bären und Wölfe.

Kipp: Zwei reiten durch den Busch.

Kloß: Karpathenbären.

Kloß: Herbstfreuden im Försterhaus.

Kloß: Winterferien im Försterhaus.

Lemmel: Wal frei.

Löns: Auf freier Wildbahn.

Löns: Mein braunes Buch.

Löns: Jagdgeschichten.

Löns: Goldhals.

Lorenz: So kam der Mensch auf den Hund.

Lorenz: Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen.

Paatz: Abenteuer in Dr. Kleinerachers Garten.

Paatz: Dr. Kleineracher führt Dieter in die Welt.

Paatz: Dr. Kleinerachers Erlebnisse zwischen Keller und Dach.

Pathe: Auf Tierfang in Afrika.

Seton-Thompson: Bingo.

Söding: Vogelwelt der Heimat.

Dr. Knoblauch

Das einzige opt. Spezialgeschäft am Platze

Becker
AUGENOPTIKERMEISTER

Ibbenbüren, Oberer Markt - im Hause Elfers

Knappschafts- und Krankenkassen-Lieferant

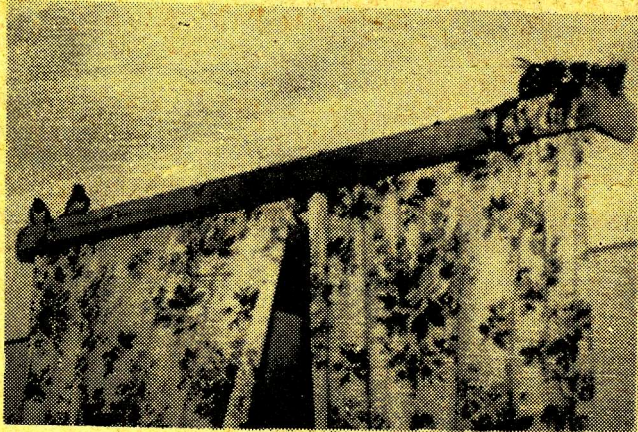
Das Nest auf der Gardinenstange

Ich war sehr überrascht, als ich an einem Tage in den Sommerferien in einer Zeitung einen Artikel las mit der Überschrift: „Ein frohes Schwalbenpaar“. Ein Schwalbenpaar hatte auf einer Gardinenstange ein Nest gebaut. Die Mieterin der Wohnung erbat ein Mittel, um feststellen zu können, ob dasselbe Schwalbenpaar im nächsten Jahr wieder dort nisten würde.

Da ich ein paar Tage eine Radtour an die Weser machte, schrieb mein Vater sofort an Herrn Dr. Knoblauch, der uns von der Vogelwarte Helgoland, bei der er gerade weilte, zehn Ringe schickte. Am selben Tage, als ich von der Radtour zurückkehrte, traf

die Ringe ein. Ich machte mich sogleich auf den Weg zum gräflichen Bad (Bad Driburg), wo ich nach einigem Nachfragen das Nest auf einer Gardinenstange fand. Die freundliche Mieterin sagte mir, daß die jungen Rauchschnalben aber erst vier Tage alt seien. Sie wußte aber noch mehr zu erzählen: „Eines Tages“, so plauderte sie, „kam ein Schwalbenpaar mir ins Zimmer geflogen. Der Schwalberich trug einen Strohalm im Schnabel und legte ihn auf die Gardinenstange. Es kamen zu dem einen Halm noch mehrere, so daß bald ein ganzes Nest fertig war. Da ich Tiere sehr liebe, ließ ich sie gewähren. Die Schwalbenmutter legte ihre Eier, und nun blieb es fast zwei Wochen ruhig im Zimmer; nur der Schwalberich kam manchmal, um seiner brütenden Frau eine Mücke oder eine Fliege zu bringen. Aber seine Frau einmal beim Brüten abzulösen, dazu war er nicht zu bewegen. Als aber die Kleinen flügge

waren, da war es mit der Ruhe vorbei. Sie hätten sehen sollen, wie die Kleinen fliegen lernten! Der alte Schwalberich saß dabei auf dem Kleiderschrank und zwitscherte, so daß es bald aussah, als ob er seinen Kindern Kommandos gebe. Das dauerte ein paar Tage. Doch eines Morgens, als ich das Fenster öffnete,



flogen sie alle aus dem Zimmer auf die Lichtleitung. Von dort aus übten sie das Fliegen weiter. Übrigens, einen Wecker brauchte ich nicht mehr. Jeden Morgen um 4.30 Uhr schwirrte der Schwalberich durchs Zimmer, strich ein paarmal über meinen Kopf und setzte sich dann abwartend auf die Gardinenstange. Ich sollte ihm dann nämlich das Fenster aufmachen.“

Nun war also schon die zweite Brut geschlüpft. Weil die Kleinen aber noch sehr jung waren, konnte ich sie noch nicht beringen. Nach fünf Tagen war es dann soweit; die jungen Rauchschnalben konnten mit einem kleinen Aluminiumring versehen werden. Ohne jede Schwierigkeit holte ich sie aus dem Nest und beringte sie. Nun galt es, die Altvögel zu fangen. Das Weibchen hatte ich schnell erwischt, da es ruhig auf der Gardinenstange sitzen blieb. Ich beringte es, ließ es aber dummerweise wieder fliegen. So war mir der Fang des Männchens doppelt erschwert. Ich konnte nicht sehen, welche Schwalbe von beiden nun den Ring um den rechten Lauf hatte und außerdem schwirrte jetzt beide Schwalben wie wild durchs Zimmer. Das beringte Weibchen war nicht zu erkennen, so daß ich es sogar noch einmal fing statt des Männchens. Schließlich gelang mir auch sein Fang, nachdem ich das Licht gelöscht hatte. Nun bekam auch der Mann den kleinen Metallring um das rechte Bein. Auf jedem Ring stand eingraviert: „Vogelwarte Helgoland“ und dann die Nummer, die auf der Vogelwarte in das Verzeichnis der beringten Vögel eingetragen wird. Ich notierte mir genau die Lage des Nestes, schrieb die Nummern der Ringe und die Anzahl der beringten Rauchschnalben auf. Nachdem sich die beiden Alten wieder beruhigt hatten, leuchtete noch einmal das Blitzlicht des Fotoapparates auf, und die Rauchschnalben hatten ihre Ruhe wieder.

Helmut Bunte UIIB

Junge Zwergtaucher in Not

In diesem Jahr hatten wieder unsere kleinen Freunde, die Zwergtaucher, auf dem Heidteich gebrütet. Sie kamen diesmal sehr spät und verließen noch mehrere Male ihr Nest, um sich ein neues zu bauen. So schlüpfen in diesem Jahr die Jungen erst ziemlich spät aus, und zwar immer eins nach dem anderen.

Immer wieder hatten wir sie beobachtet, wie sie brav immer in der


Nähe der Eltern schwammen und wie auch sie bei Gefahr, wenn sie sahen, daß die Eltern schon weggetaucht waren, blitzschnell, kopfüber im Wasser verschwanden. Am Rande des Teiches, unter den jungen Buchen, kamen sie dann meist wieder zum Vorschein. Wir hatten viel Freude an diesen Tauchern.

Am 17. September sah es um diese kleinen, anmutigen, jungen Zwerg-

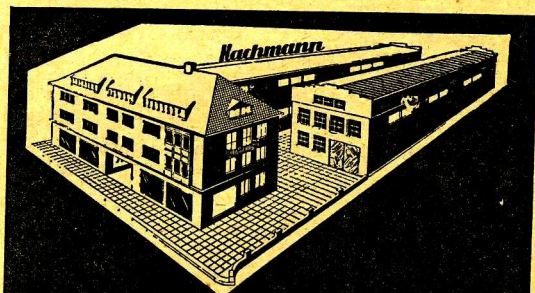
Das preiswerte gute Buch

Der gute Markenfüllhalter

Die vornehme Briefpapier-Geschenkpakung

TH.  RIEPING

Buchhandlung · Schreibwaren · Bürobedarf



 Möbelhaus
Rachmann

Eines der führenden Möbelhäuser des Münsterlandes
Ibbenbüren (an der kath. Kirche)

taucher gar traurig aus, denn der Heidteich war zur Reinigung fast völlig abgelassen worden, nur ungangbarer Schlick bedeckte den Boden. Die Eltern hatten sich schon aus dem Staube gemacht, die Jungen aber waren noch nicht imstande, ihnen zu folgen. So waren sie ihrem Schicksal überlassen, und wenn sie sich womöglich noch nicht selbst ernähren konnten, mußten sie wahrscheinlich zugrunde gehen.

Was war zu tun? — Nun, zunächst gingen Herr Dr. Knoblauch und wir am 17. September zum Heidteich, um zu sehen, was wir zur Rettung der Taucherkinder tun konnten. Sofort sahen wir ganz nahe vor uns an einer Stelle, an

dernochdasmeiste Wasser war, die Schwimmspuren der Taucher unter Wasser. Die armen Tiere versuchten ängstlich, in dem niedrigen Wasser zu tauchen und fortzuschwimmen, was ihnen aber nicht gelingen konnte. Helmut Bunte war bereit, trotz des kalten und nassen Wet-

ters, mit Badehose in den Schlick hineinzuwaten und die Vögel zu holen. Doch hatte es wirklich keinen Zweck, jetzt das Unternehmen zu starten. Schauernd sahen wir den Regen vor uns niederprasseln. Dazu wurde es zusehends dunkler. Wir mußten heute den Fang aufgeben und hofften nur, daß das Wetter am nächsten Morgen besser wäre, daß wenigstens noch etwas Wasser für die Taucher vorhanden und es zur Rettung nicht zu spät war.

Am nächsten Tag sah es böse aus für die jungen Vögel, die erst ungefähr vierzehn Tage alt waren. Kein Wasser, das die Taucher zum Leben doch unbedingt brauchen, war vorhanden. Von den Vögeln war zunächst nichts zu sehen. Unsere Rettungsaktion schien gescheitert zu sein. Erst nach langer Zeit wurden wir auf einen Taucher aufmerksam. Er hatte sich ganz unter

knorrigen Wurzeln verkrochen, und als wir näher kamen, saß dort auch noch ein zweiter. Beide konnten wir ohne viel Mühe fangen. Schließlich sahen wir auch noch den dritten Taucher, der uns aber noch viel zu schaffen machte. Mehrmals mußte Helmut in den Schlick hinauswaten, bis wir ihn in eine Ecke treiben und dann endlich auch fangen konnten. In einem Karton brachten wir sie zu Buntes, wo wir die Vögel in eine Wanne voll Wasser setzten. Hier tauchten sie fast ununterbrochen und freuten sich über das Wasser, das sie so lange entbehrt hatten und mit dem sie jetzt übermütig herumspritzten.



Maschendraht verhinderte jeden Fluchtversuch.

Nun wollten wir den seltenen Fang natürlich auch fotografieren. Damit uns unsere Schützlinge aber nicht entwischten, schütteten wir einen großen Teil des Wassers aus und deckten nun den Maschendraht ab. In eine Ecke zusammengetrieben wurden sie dann im günstigen Augenblick fotografiert.

Am Spätnachmittag versah Dr. Knoblauch die jungen Taucher mit Flügelmarken von der Vogelwarte Helgoland und dann fuhren Gerhart Knoblauch und Helmut Bunte zum Heideweiher im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“, wo sie ihre Schützlinge wieder dem Wasser anvertrauten. Dort mußte es ihnen wohl gefallen, denn in jedem Sommer brütete dort immer ein Zwergtaucherpärchen.

Hoffentlich werden dort unsere „Geretteten“ zu beständigen Zwergtauchern

heranwachsen, damit sie auch bald, wie ihre Eltern, auf Wanderschaft gehen können.

Hartmut Meyer, OIIIa

Was ich an der Ostsee erlebte und fand

Ich verbrachte meine Ferien in der Flensburger Förde, in der Geltinger Bucht. Da das Wetter sehr wechselnd war, konnte ich nicht immer an der See sein und trotzdem machte ich die verschiedensten Funde. Miesmuscheln und andere Schnecken und Muscheln fand ich täglich. Bei ruhigem Wasserspiegel sah ich auf dem Grund merkwürdige Kringelhaufen. Sie stammen von dem Sand- oder Pierwurm, der von den Fischern gern als Köder verwendet wird. Kleine Seesterne habe ich mir zum Trocknen in die Sonne gelegt. Besonders freute ich mich, ganze Taschenkrebsse, Krebspanzer und Krebszangen zu finden, ebenso ein Stück von einem Seeigel. Wenn der Westwind das Wasser aus der Bucht zur Ostsee trieb, dann lagen einige Steinbänke bloß. Dort suchte ich Donnerkeile, Versteinerungen von fossilen Tintenschnecken. Beim Schwimmen störte mich oft der Seetang, in der Hauptsache Blasentang.

Eines Morgens traute ich meinen Augen nicht. Ein Riesenschwarm von roten Feuerquallen säumte den ganzen Strand. Wenn man diese seltsamen Tiere berührte, spürte man ein Brennen wie von Brennesseln. Bei einer Strandwanderung beobachtete ich tummelnde Seehunde, die sich wohl in der Bucht verirrt hatten und nun langsam den Weg in die offene See fanden. Bei hohem Wasserstand sah ich große Schwärme von Möwen und Seeschwalben auf den Äckern, wo sie nach Würmern suchten. Bei niedrigem Wasserstand suchten sie ihre Nahrung im Watt. Am ganzen Strand entlang wuchs Strandhafer.

Von den gefundenen und getrockneten Pflanzen und Tieren habe ich mir eine Sammlung angelegt.

Hans-Dieter Goecke, IVa

IBBENBÜREN (WESTF.)

Ludwig Bitter

DAS HAUS FÜR GUTE

Textilwaren

TELEFON 811